



Abend -

Zeitung.

203.

Sonabend, am 23. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Helt.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

An dem nämlichen Tage, an welchem Philipp mit dem alten Redinger wieder nach der Ebernburg zurückkehrte, traf auch Franz von Sickingen dort ein. Sein erstes Geschäft war, die Verpflichtungen zu erfüllen, die er gegen den Hochmeister in Preußen, Albrecht von Brandenburg, übernommen hatte. Er ließ von den verschiedenen Orten die zweihundert Reissige, die er vermöge Vertrags zu stellen hatte, zusammenziehen, musterte sie und befahl nun seinem Sohne Georg, acht Tage vor Maria Himmelfahrt mit ihnen nach Halle in Sachsen zu ziehen, wo der Ordens-Comthur, Wolf von Schönberg, mit seiner Heerabtheilung ihn erwartete.

Der Ritter hatte während dieser Anordnungen Georg stets beobachtet. Er frenete sich der ernstigen Haltung des Sohnes, der mit Freuden den Zug anzutreten und seine Gedanken ganz von Margarethen abgezogen zu haben schien. Nur das wunderte ihn, daß Georg erfreut war, als Philipp Wohlgemuth des Vaters Aufforderung, ihn auf seinem Zuge nach Preußen zu begleiten, unter mancherlei Vorwand ablehnte, und Georg dem alten Konrad, der von Ranstein zurückgekehrt war, daheim zu bleiben befahl. Auf des Vaters desfallige Vorstellung antwortete er, daß, an der Spitze von zweihundert Reissigen, er wohl keines Ansehers mehr bedürfe. Dieß sagte er mit so bestimm-

ten Worten, daß der Vater, so sonderbar es ihm auch dünkte, da Georg dem alten Diener so gewogen war, die Saiten nicht höher stimmen wollte und ihm seinen Wunsch gewährte.

Am Vorabend der Abreise, als das Abendgebet verrichtet war und Georg von Allen im Hause, Freunden und Dienern, herzlichen Abschied genommen und besonders von dem ehrwürdigen Herrn Dekolampadius sich mit Rührung keurlaubt hatte, und er nun vor dem Schlafzimmer seines Vaters stand, auch ihm Lebewohl zu sagen, sank ihm der Muth; er sollte, mit seinem Geheimniß belastet, von dem Vater ziehen, — sollte, in dem Augenblicke der Trennung dem Manne sein Herz verschließen, dessen Herz ihm stets geöffnet war. Aber die Warnung des alten Konrads, daß es dem Vater selbst lieber seyn müsse, das Geheimniß nicht zu kennen, und Ottiliens Bitten bestimmten ihn, es auch heute in seine Brust zu verschließen; nur fürchtete er, der Vater möge noch einmal das Versprechen von ihm fordern, nicht nach Hornberg zu ziehen, Margarethe nicht wieder zu sehen. Ihr Lebewohl zu sagen, davon hätte ihn keines Menschen Befehl abhalten können, aber sein Wort umgehen, den Vater gewissermaßen betrügen zu müssen, dieser Gedanke war ihm schrecklich, und deshalb die Scheu vor dieser Zusammenkunft, die für ihn ohnedieß so herzergreifend war; denn es war das erste Mal, daß er sich auf lange vom Vater trennen, ohne ihn zum Kampfe ausziehen sollte.

Er fand ihn, gedankenvoll und ernst, auf seinem Sorgenstuhle sitzend. Auch der Vater war betrübt, sich von seinem Lieblinge trennen zu müssen, und nur des alten Balthasar Elör dringende Bitte und die Nothwendigkeit, die beiden Liebenden zu trennen, da es noch Zeit war, hatten ihn dazu bestimmt, auch wohl die Betrachtung, daß er in dieser Zeit, in welcher er sich auf größere Dinge bereiten mußte, keine Gelegenheit habe, den kriegerischen Geist des Jünglings auszubilden. Schweigend reichte er dem Eintretenden die Hand, und aus seinem Auge strahlte die ganze Liebe und Vorsorge des Vaterherzens.

Du kommst, mir Lebewohl zu sagen, — brach er endlich das Schweigen — und Dein Auge sagt mir, daß auch Dir die Trennung von dem Vater schwer wird, wie mir die Trennung von dem Sohne. Aber wir müssen scheiden; wo die Nothwendigkeit, wo die Vernunft befiehlt, müssen alle Wünsche schweigen und der Mensch seinem Schicksal folgen.

Ich habe Dir wenig zu sagen, mein Sohn, — fuhr er fort — meinen Willen, meine Wünsche kennst Du. Opfere nicht aus Ruhmsucht und in tollem Muth Deine Kriegsgesellen; spare sie zu wichtigeren Dingen auf als die Fehde zwischen dem Orden und dem Polenkönig. Zeige Dich überall als tapferer Krieger, vergiß aber nie, daß Du Rottmeister eines Haufens von zweihundert Reitern bist, und Dein Ueberblick mehr nützt als toller Muth. Sey menschlich gegen Freund und Feind; halte strenge Mannszucht; denn lässest Du einmal die Kriegesfurie los, vermagst Du sie nicht wieder zu bändigen. Und mehr als alles, vergiß über dem Waffengewühl den heiligen Glauben, die reine Lehre nicht. Frömmigkeit ist das festeste Schild, das dem Kriegsmanne die Seele vor Verderben schützt; ein frommer Held ist dreifach stark, denn ihn begleitet Gott, der Glaube und sein Muth. Und nun, mein Sohn, nachdem ich Dir alles gesagt, was Dir als Ritter zu wissen nöthig war, spreche ich zu Deinem Herzen. Vergiß Margarethe! Liebst Du das Mädchen wahrhaft, so willst Du ihr Glück, und Du kannst ihr keines bieten. „Wahrer Minne — sangen einst unsere schwäbischen Säger — ward Muth und Kraft, sich selbst zu besiegen, sich mit freudigem Herzen zu opfern.“ Sey auch hier stark, und liebst Du das Mädchen wahr und rein, so vergiß sie und laß es ihr wissen, daß Du sie vergessen mußt, damit die schwache Dirne nicht an falscher Hoffnung festhalte und ihr jeder andere Stab zerknickt, an dem sie durch's Leben gehen könnte. Liebst Du sie nicht wahr

und rein, ist es bloß Sinnenrausch, sind es die rothgen Lippen, ist es das schmachkende Auge, dann wäre es Sünde und unedel, wenn Du nicht ihr Bild aus Deinem Herzen risset, wenn Du die Hand nach der Reinen ausstrecktest, sie zu besetzen. Er schwieg und presste heftig des Sohnes erfaßte Hand.

Vater! — erwiederte dieser, und seine Brust wollte zerspringen — Vater! was Ihr mir gesagt, werde ich beherzigen. Ich reiche Euch die Hand, daß ich als Krieger Eurer Lehren eingedenk, handeln und, wenn Gott es mir erlaubt, rein, makellos und ehrenvoll zurückkehren werde.

Und reicht Dein Wille nicht weiter, um des Vaters Worte zu beherzigen? fragte Sickingen, als Georg schon eine Weile geschwiegen hatte.

Nur so weit meine Kräfte reichen, reicht auch mein Wille! — erwiederte dieser — Oder verlangt Ihr, ich solle Euch mein Wort geben, wenn ich fühle, daß ich es brechen muß? — Soll ich an Euch wortbrüchig werden? — Nein, Vater! wüßtet Ihr, was mir Pflicht ist, Ihr könntet wahrlich nicht wünschen, daß ich Margarethe vergesse!

Bei diesen Worten erblaßte Sickingen, sah finster auf den Sohn, dann stand er rasch auf, trat an's Fenster und blickte hinaus in die Abendglut. — Georg blieb schweigend hinter ihm stehen und war auf Alles, auf das Schrecklichste gefaßt; denn er mußte glauben, der Vater habe seine Worte verstanden, sie richtig gedeutet und das Ungewitter breche nun heran. Aber, als der Ritter sich wieder nach ihm wandte, war das Wetter vorüber und die Abendsonne, welche über des Vaters Antlitz ihre Strahlen warf, schien es erhellt zu haben; denn freundlich und mild sagte er, ganz von dem vorigen Gespräch abbrechend: Dein Bruder Schweikhard ist jetzt mit seinem Weibe auf Sickingen, unserer Stammburg. Ihr seyd nie so ganz in Meinung und Neigung vereinigt gewesen, deshalb wünschte ich, Du zögest zu Deinem Bruder und sagtest ihm ein Lebewohl; solch ein Wort knüpft oft die losen Bande fester, und er ist der Aeltere, das Haupt des Stammes, wenn ich nicht mehr bin. Auch kannst Du dann in Bretten meinen alten Lehrer, Herrn Reuchlin, besuchen und ihn von mir grüßen; er soll sich jetzt dort, in seiner Geburtsstadt, aufhalten. Bei Fulda wirst Du Deine Reifigen wieder einholen, die der Adlersheim bis dahin führen wird. — Nun laß uns ohne viele Worte scheiden und zieh' unter Gottes Schutz!

Georg war durch des Vaters Rede überrascht; er traute kaum seinen Ohren, und es schien ihm fast, als

sey der Vorschlag, nach Sickingen zu gehen, eine Einladung, dem Hornberg nicht vorbeizuziehen, oder eine Versuchung. Aber mochte es auch seyn, was es wollte, es schlug die Stunde der Trennung vom Vaterherzen; sie war ihm feierlich und übertäubte jedes andere Gefühl. Er sank an des Vaters Brust, schloß ihn heftig in seine Arme, und als er sich losgerissen, ihm Lebewohl gesagt, wandte er sich noch einmal. Vater, — hat er — seyd Margarethens Schutz in jeder Lage ihres Lebens! — Dies sagend, verließ er den Trauernden. Der andere Morgen fand ihn schon auf dem Wege nach Sickingen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Laterna magica nach neuer Art.

Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der frohen Stunden seiner Jugend, da er zum ersten und zehnten Male ein Schattenspiel an der Wand — eine laterna magica — sah, und irgend ein heiterer Gesellschafter, sey es Knabe oder Jüngling, im Bänkelsängertone seine witzigen Erklärungen hinzufügte und durch gute Laune und heitere Scherze die ganze Gesellschaft — Jung und Alt — ergöhte?

Aber mit Schrecken gedenke ich auch der Carikaturen, die auf jenen Glasstücken dargestellt, und der gemeinen Gegenstände, die zur Unterhaltung des Publikums und der zarten Kinderwelt gewählt waren. Nicht immer war der weise Sittenspruch:

Maxima debetur puero reverentia!
befolgt — oft vielmehr gröblich verletzt.

Wie nun, ließe sich dieses für Kinder besonders angenehme Unterhaltungsmittel in langen Winterabenden nicht — dem Zeitgeiste gemäß — verbessern und veredeln?

Man wende nur mehr Fleiß auf gute und richtige Zeichnungen, man wähle Gegenstände aus der ältern und neuern Geschichte, aus allgemein bekannten Lustspielen und Trauersücken, und ein geschickter Maler wird einen unerschöpflichen Vorrath von historischen Gegenständen finden, z. B. die Geschichte Josephs, mit Weglassung einer einzigen Scene; — wie Woltemade am Vorgebirge der guten Hoffnung sieben Menschen das Leben rettet und in diesem edlen Berufe sein Grab in den Wellen des Meeres findet; — das Lied vom braven Manne; — die Bürgerschaft; — Cicero; — der Ring des Polykrates; — der Gang

nach dem Eisenhammer; — Robinson Crusoe u. s. w. Ferner Scenen aus Trauerspielen, wie Wilhelm Tell, Wallenstein, Don Carlos, Braut von Messina, Maria Stuart u. s. w., und dergleichen aus Opern, wie der Freischütz, Oberon u. s. w. Scenen aus Napoleons Leben; Räuberbanden und Hochzeiten in niederländischem Geschmacke; Löwen und Elephanten, Bären- und Wolf-Jagden etc.

Hätten nun mehrere wohlhabende Familien die Auswahl unter dergleichen magischen Laternen nach meiner Angabe, so könnten die Kinder mehrerer Familien sich vereinigen, diese Schattenspiele an der Wand öfter zu vertauschen, damit der Reiz der Neuheit die angenehme Unterhaltung noch vermehrte. Nun, vielleicht fast irgend ein Künstler diese Idee auf und liefert unserer Jugend zu Weihnacht-Geschenken historische Gegenstände aller Art. Schon höre ich die Nachfrage nach Wilhelm Tell, oder Wallenstein, oder den Freischützen, und sehe die Bilder in niedlichen Kästchen verkaufen.

August Zeis.

Die Lebensmonde.

Das Leben ist ein Jahr. Doch Viele sehen
Ihr Lebensende früher als am Schluß.

Im Haus verbirgt uns Januarius;
Herr Hornung lockt uns, mehr herauszugehen.

Der Knabe jauchzt, wenn Märzgestöber wehen,
Bis zum April der Welt er wandern muß.

Des Maites Reize sind Gesang und Kuß,
Und Junius zeugt Sorgen in den Ehen.

Die Tage kürzen sich im Juli schon,
Indes wohl Trauben den August verschönen
Und im September Erntejubel tönen.

Octoberwind und Geiz kömmt auf den Thron;
Novemberschnee will unser Haupt bekronen:
Im Weihnachtmond bringt Rupert Straf und Lohn.

Möglich.

Pfeifenkopf.

Der jüdische Professor H. war ein leidenschaftlicher Tabakraucher. Als ihm Jemand eine Pfeife reichte und sich entschuldigte, daß der Kopf so klein wäre! sagte er: Das macht nichts aus; was am Genie abgeht, kann durch Fleiß ersetzt werden.

F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s L ü b e c k.

(Fortsetzung.)

Freilich wird das Theater bei uns im Sommer gewöhnlich nur schwach besucht; aber um so dankbarer ist es anzuerkennen, daß die gegenwärtige Direction die Kosten des Unterhaltes ihrer Truppe, welche nur zur Hälfte durch Abonnement gedeckt seyn sollen, nicht gescheuet hat, um uns mit Recht eine noch größere Vervollkommnung unsers Theaters für den nächsten Winter hoffen zu lassen. Zur mehrern Begründung dieser Hoffnung trägt übrigens wohl am meisten die Aussicht bei, daß wir die im vori en Herbste von Königsberg hierher gekommene und seit dem bei uns verbliebene Familie Kupfer noch ferner an unserer Bühne behalten werden. Diese ausgezeichnete Künstler-Familie besteht aus drei Personen: der Madame Elise Kupfer und deren beiden Töchtern, Luise und Caroline. Erstere, die Mutter, ist eine noch in den vierziger Jahren stehende feingebildete Frau, die in jeder ihrer Persönlichkeit angemessenen Rolle nur Vorzügliches leistet, sie ist für das Fach zärtlicher Mütter, ältlicher Anstandsdamen, so wie für Dialekt-Rollen engagirt und wer sie in allen diesen so sehr verschiedenartigen Rollenfächern gesehen, wird gern zugeben, daß in keinem derselben ihr Kunsttalent leicht erreicht oder gar übertroffen werden könne. Luise, ihre ältere Tochter, eine junge Dame von höchst einnehmendem Aeußern, verdient, als unsere erste Sängerin, eine nicht minder rühmliche Erwähnung. Mit einer schönen, kräftigen und sonoren Stimme verbindet sie einen höchst gebildeten, von vorzüglicher Schule zugehenden Vortrag, welcher bei der so seltenen Fertigkeit und Glockenreinheit ihrer Stimme sie den ersten Sängern unserer Zeit würdig an die Seite stellt. — Ihre Schwester Caroline, die jüngere Tochter der Madame Kupfer, ist als erste Liebhaberin für tragische und muntere Rollen engagirt. Obgleich noch keine 19 Sommer alt, ist sie gleichwohl schon jetzt zu einer Kunststufe emporgestiegen, welche von Andern selbst in späteren Jahren wohl nur höchst selten möchte erreicht werden können. Daneben ist diese junge Künstlerin auch ungemein vortheilhaft von der Natur ausgestattet und trotz der allgemeinen Anerkennung, welche ihr Talent sowohl als ihre persönliche Liebenswürdigkeit hier finden, in ihren Ansprüchen fortwährend so bescheiden, daß sie auch in dieser Hinsicht ein um so gerechteres Lob verdient, je weniger die Tugend der Bescheidenheit mit einem so vorzüglichen Talente, wie das ihrige ist, lange vereint zu bleiben pflegt. Ihr kräftiges, aber doch höchst melodisches Sprachorgan, verbunden mit der Grazie ihrer körperlichen Haltung und Bewegung, die Anmuth in ihrem Mienen- und Geberdenspiel, so wie die Glut der Empfindung, welche ihre sämtlichen Darstellungen belebt und in dem Brennpunkt eines schönen schwarzen Augenpaares stets zur sanft erquickenden Flamme edler Begeisterung emporlodert, alle diese, so selten vereinigten Eigenschaften, scheinen sie zwar vorzugweise für tragische und seriöse Parthieen zu bestimmen, allein nichtsdestoweniger ist ihr das muntere Rollensfach nicht fremd, vielmehr erfreut sie sich auch in dahin einschlagenden Rollen ganz desselben ungetheilten Beifalls wie im tragischen. Selbst in naiven Parthieen leistet sie Vieles, was manche

Künstlerin verdunkeln dürfte, die sich ausschließlich diesem Fache widmet. Ueberhaupt läßt sich wohl mit Fug und Recht behaupten, daß die Familie Kupfer das Glanzgestirn unserer Bühne ist, ohne welches das hiesige Theater schwerlich eine so günstige Veränderung erlitten haben würde, als seit vorigem Winter unlauabar für dasselbe eingetreten ist. Möchten wir diese Künstlerfamilie doch noch lange die unsere nennen!

Im komischen Fache ist Herr Guthery ausgezeichnet; besonders gelingt ihm die sogenannte trockene Komik. Schade nur, daß dieser junge Mann keine stärkere Stimme hat, er würde sonst ein zweiter Wurm genannt werden können. Seine Frau ist im Soubrrettenfache gar nicht übel. Zweite komische Parthieen übernimmt Herr Ritschke, welcher von Bielen, besonders in dummen-komischen Rollen gern gesehen wird. — In Herrn Linker besitzen wir einen sehr fleißigen Darsteller jugendlicher Liebhaber — und Heldenrollen. Wollte er nur besser Acht auf seine Aussprache und manche üble Gewohnheit in Haltung und Geberde geben, so würde er mehr als Gewöhnliches leisten. Auch in der Oper ist er brauchbar. — Das Fach des zweiten Liebhabers ist gegenwärtig ganz unbesetzt. Früher bekleidete es ein Hr. Grabowsky, später ein Hr. Rahnenberg, welcher letztere aber zu Aller Freude nur eine kurze Zeit an unserer Bühne engagirt blieb. — Ein vorzüglichen Beachtung würdig ist Herr Klarenbach, welcher in dem Fache ältlicher Helden und Liebhaber seines Gleichen sucht, auch zärtliche Väter und dahin einschlagende Charakterrollen mit vielem Glücke darstellte. Zugleich ist er Regisseur des Schauspiels, welches schwierige und gewöhnlich undankbare Amt von ihm mit unermüdlichem Eifer und zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet wird. Seine Frau spielt kleine muntere Rollen allerliebste und hilft auch in der Oper aus. — Für naive weibliche Rollen ist eine Madame Veuermann engagirt, welche von Bremen, wo sie als eine Dem. Böttcher bekannt gewesen seyn soll, im vorigen Herbste zu uns gekommen ist. Würde sie nur mehr Abwechslung in ihre Darstellungen zu bringen und überlasse sich weniger einer bestimmten Manier, so könnte man immerhin schon mit ihr zufrieden seyn. Neben ihr versucht sich auch Mad. Hausen in ähnlichen Parthieen, aber nicht ganz mit demselben Erfolge, ungeachtet ihr eine größere Bühnengewandtheit durchaus nicht abzuspochen ist. — Von den übrigen Mitgliedern unseres Schauspiels, welche meistens auch nur in Nebenrollen, oder als Lückenbüßer aufzutreten, lohnt es nicht der Mühe, besonders zu reden. Eben so wenig ist das Ensemble unserer Oper vorzüglich zu nennen. Unser Musik-Director, Herr Hausen, welcher ohnehin nur Neuling in seiner Kunst zu seyn scheint, weiß sich weder die Zufriedenheit seines Singspersonals, noch den Beifall des Publikums zu erwerben. Erster Tenorist ist gegenwärtig Herr Hansen, welcher erst kürzlich von Stralsund zu uns gekommen, zwar eine kräftigere Stimme als sein Vorgänger, Hr. Leutsch, aber eben so wenig Spiel als jener hat. — Im vorigen Jahr war ein Herr Suhr aus Königsberg unser erster Tenorist. Dieser entwich aber schon um Weihnachten heimlicherweise nach Bremen, weil er mit seinem falschen Gesange, ungeachtet seiner an sich nicht üblen Stimme, hier durchaus kein Glück machen konnte. —

(Der Beschluß folgt.)